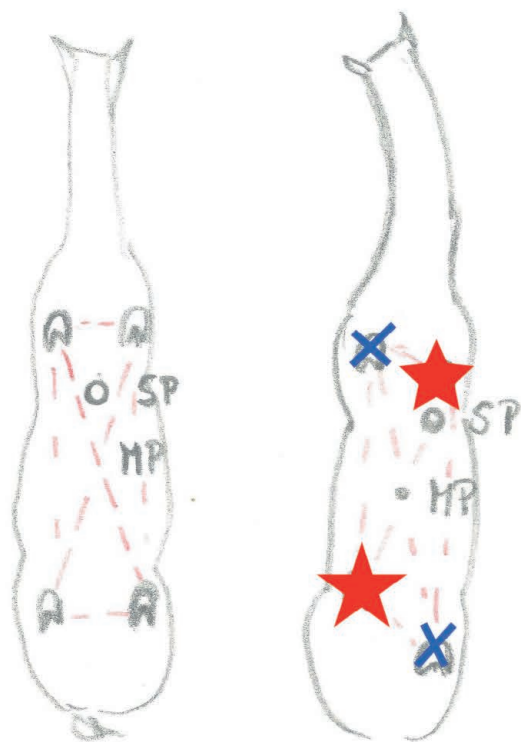


Tierphysiotherapie (3. Teil)

Die natürliche Schiefe – Fluch oder Segen?



Asymmetrie, sowohl bei uns als auch bei unseren Pferden, gilt eher als Makel. Doch die Natur hat für alles einen guten Grund: Pferde bewegen sich über diagonale Muskelketten, um eine optimale Kraftentwicklung zu generieren, die ihnen in einer Fluchtsituation das Überleben sichert. Dabei gibt es immer ein stabilisierendes und ein sich bewegendes Beinpaar, besser ausgeprägte Muskeln und schwächer ausgebildete Partien, kurz: eine natürliche Schiefe, die den gesamten Körper massgeblich formt – und damit eine der grössten Herausforderungen für Pferdehalter und Reiter darstellt.

Standbeinpaar: roter Stern
 Spielbeinpaar: blaues Kreuz
 SP: Schwerpunkt Körper
 MP: Mittelpunkt Körper
 Die Verschiebung des Schwerpunktes durch Einsatz der Muskelketten zu einer Seite
 hin = Diagonale Fotos: pd

Yardena Malka

Ein Beispiel von unterschiedlich flachen und steilen Vorderhufen – dabei ist das Standbein deutlich steiler als das Spielbein.

Vier mickrige Kilo wiegt das Herz eines Pferdes durchschnittlich. Doch bereits dieses kleine, eher nach links verlagerte Gewicht und sein dementsprechend kleines Volumen haben Auswirkungen auf die Position der inneren Organe: Die

linke Niere reicht mehr nach hinten als die rechte und auch der riesige Verdauungstrakt, der sich durch das gesamte Pferd zieht, ist zwar stetig gefüllt, aber nie zu gleichen Teilen. Ein «natürlich gerades» Pferd gibt es folglich nicht, das Geraderichten hingegen ist der meist gestellte Anspruch an das Tier.

Körperliche Voraussetzungen

Kaum etwas verkörpert die natürliche Schiefe eines Pferdes mehr als seine diagonalen Beinpaare: Ein Beinpaar, beispielsweise rechts vorne und links hinten, ist das sogenannte Standbeinpaar. Diese Standbeine nehmen das Gewicht des Pferdes grösstenteils auf und treten vermehrt unter den Körper. Das andere Beinpaar ist dafür da, Tempo zu geben und die Bewegung zu initiieren. Sie laufen daher auch auf geraden Strecken oft ausserhalb des Körperschwerpunktes und sind nicht vollkommen Deckungsgleich im Hufschlag.

Dieses Muster hat auch Auswirkungen auf die Hufform des Pferdes. In der senkrechten Stützbeinphase nehmen die Standbeine mehr Gewicht auf und was senkrecht belastet wird, richtet sich auch senkrecht aus. Das Ergebnis ist ein steiler Huf. Eher flache Hufe sind folglich Hinweis darauf, dass es sich um die Beine handelt, welche das Tempo vorgeben. Diese Unterschiede sind des Öfteren an den Vorderhufen auszumachen: Da ist dann ein Huf eher



steil, der andere dagegen flach. Dafür ist die Verteilung des Körpergewichts verantwortlich: Ein Pferd ist von Natur aus vorhandlastig. Je klarer also die Unterschiede von steilen und flachen Hufen, umso mehr Gewicht hat das Pferd asymmetrisch unter Belastung auf der Vorhand.

Es startet schon im Kindergarten

In der Natur ist es für ein Pferd überlebenswichtig, dass die Hinterhand weniger Körpergewicht trägt. Notfalls muss sie das Pferd in Sekundenbruchteilen nach vorne katapultieren. Die Vorhand hingegen dient dem Erasten und Erkunden von Bodenverhältnissen, weshalb hier keine solche enorme Kraftentwicklung benötigt wird. Jedoch lernen junge Pferde selbst in der Natur bereits früh, ihre Hinterhand zu kräftigen. Pferde, die hingegen nicht im Herdenverband aufwachsen, zeigen später nachweislich Defizite: «Solche Pferde neigen dazu, stets viel Gewicht auf der Vorhand zu tragen», erklärt uns Brigitte Stebler, die seit über 20 Jahren als Tierphysiotherapeutin arbeitet, «sie haben das spielerische Erlernen von Tragkraft in ihrer Hinterhand verpasst. Vollbremsungen, das gegeneinander Steigen, schnelles Abwenden und Ausweichen – dies alles ist Gold wert für die Hinterhand und Balance.» Denn je vorhandlastiger ein Pferd, umso einseitiger wird es.

Nun gibt es aber Fohlen, die bereits mit einer unnatürlich starken Schiefe zur Welt kommen, die sich auch im Herdenverband nicht korrigieren lässt. Die Ursache dafür ist noch unbekannt. «Meine subjektive Beobachtung ist, dass der gesamte Körper bereits von Geburt an eine erhöhte Asymmetrie aufweist», erzählt uns Brigitte Stebler. «Das fängt schon beim Schädel an: Die Augen liegen verschieden hoch, der Kopf ist ungleichmässig geformt und das zieht sich so dann durch den ganzen Körper weiter», fährt sie fort und folgert, «wenn wir dies nicht von Anfang an richten, wächst das Tier in seiner Einseitigkeit auf und meistens heisst es dann auf der Fohlenweide plötzlich: Jetzt hat das Pferd einen Bockhuf entwickelt! So etwas kommt nie plötzlich, die körperlichen Voraussetzungen waren schon lange gegeben und wurden lediglich übersehen.» Viel passiert in diesen ersten Fohlenjahren, was die Physiotherapie beheben könnte. Es gibt Stürze, Kämpfe und das junge Pferd stellt sich dann natür-

lich so ein, dass es ihm trotz einem Zwicken hier und da gut geht. Damit lebt es so lange, bis es am Tag X dann plötzlich auf beiden Seiten symmetrisch laufen sollte – und damit heillos überfordert ist. «Leider ist die physiotherapeutische Behandlung von ganz jungen Pferden noch eine absolute Seltenheit», gibt Brigitte Stebler zu bedauern, «ich sehe meistens erst die Resultate von zu langem Abwarten», zum Beispiel eben anhand eines Bockhufs. «Bevor man einem zweijährigen Pferd das Unterstützungsband wegen einem solchen Huf durchtrennt, wäre doch ein therapeutischer Ansatz in Betracht zu ziehen. Oder zumindest begleitend zu solch einer Massnahme», meint Brigitte Stebler. Denn bei einem Bockhuf ist das ganze Innenleben betroffen: beginnend bei der tiefen Beugesehne, aus deren Verkürzung ein solcher Bockhuf meist resultiert, bis hin zu den damit verbundenen Muskelketten, die stetig falsch beansprucht werden. Brigitte Stebler macht immer wieder die Erfahrung, dass solche Tendenzen zu Fehlstellungen bereits in jungen Jahren zu erkennen sind. Sie plädiert deshalb immer wieder dafür, die Fohlen während des Wachstums genau zu beobachten. Es könnte die Lebensqualität als zukünftiges Reitpferd essenziell verbessern.

Die Beweglichkeit des Pferdes aufnehmen

«Ich muss manchmal auch den Reiter vorsichtig daran heranzuführen, dass sich seine körperlichen Defizite markant auf das Pferd auswirken – auch bei uns Menschen gilt: Keiner ist symmetrisch!», schliesst Brigitte Stebler das umfassende Thema ab. «Und wer sich

dessen nicht bewusst ist, kann nichts daran ändern oder verbessern.» Sobald das Reiten zu einem Krampf werde, blockiere der Reiter das gesamte Pferd. «Ich wünsche mir wieder mehr lockere, losgelassene Reiter, welche die Beweglichkeit des Pferdes aufnehmen, statt sie erzwingen zu wollen.»

Die natürliche Schiefe ist für das Pferd ein Segen. Ohne sie hätte es in der freien Wildbahn wohl nicht überlebt. Und sie bleibt für den Reiter nur so lange ein Fluch, wie er anhand von Kraft anstatt von Losgelassenheit versucht, diese zu beheben. Die Gesetze der Natur haben ihre eigenen Regeln, die zu gut durchdacht sind, um sie von uns Menschen unter Krafteinwirkung brechen zu lassen.

1. Teil: Traumberuf Tierphysiotherapeut Nr. 35/2020

2. Teil: Durchatmen dank Physiotherapie Nr. 36/2020

Das Verschieben der Hinterhand, um da die Biegung und die Mobilität zu fördern, hilft bei Einseitigkeit.



Das Spielbein beziehungsweise der flache Huf (rechtes Bein) wird als Standbein trainiert, dazu muss das linke Bein einen Schritt vor und zurück machen.